

Buchbesprechungen

Siebel, Walter (Hrsg.): Die europäische Stadt. – Frankfurt/Main: Suhrkamp 2004. – edition suhrkamp 2323. – 480 S. – ISBN 3-518-12323-8

Der vorliegende Band umfasst 33 Beiträge von 40 Autoren, die ihre Arbeiten dem verdienstvollen Stadtforscher *Hartmut Häußermann* widmen. Sie zeigen einmal mehr die Vielseitigkeit von Städten, an deren Erforschung viele Wissenschaften beteiligt sind. Leider sind Stadtgeographen nur vereinzelt unter den Autoren, die Mehrzahl kommt von der Soziologie, wie auch der Herausgeber *Walter Siebel*, der an der Universität Oldenburg die Stadt- und Regionalsoziologie vertritt. Er leitet den Band mit einem längeren allgemeinen Beitrag über die „Europäische Stadt“ ein. Darin definiert er als Merkmale die Entstehung eines Bürgertums, die Geschichte von Emanzipationen, eine urbane Lebensweise, die Stadtgestalt als Produkt bewusster Planung und die sozial-staatliche Regulierung, Kennzeichen, die in den nachfolgenden Einzelarbeiten in verschiedenster Weise wieder aufgenommen werden. Die Beiträge sind in vier Rahmenthemen gegliedert, denen jeweils ein kurzer Überblick vorangestellt wird. (1) Das Thema „Wandel der europäischen Stadtgestalt“ wird in sechs Aufsätzen behandelt, in denen neuere Entwicklungen kritisch aufgezeigt werden, die „herkömmliche und geplante Ordnungen“ überlagern und oft in konturlosen Verdichtungsräumen münden. Dabei stellt sich die Frage, ob die europäische Stadtgestalt erhalten bleibt und sich gegen Anpassungen an globalisierte Modelle behaupten kann. (2) In fünf Beiträgen wird die Frage nach einer „neuen Urbanität“ gestellt. Sie wird u.a. gemessen an den bestehenden Polaritäten, wie Stadt-Land oder Öffentlichkeit und Privatheit innerhalb der Stadträume. Diese Gegensätze werden zwar nicht aufgelöst, aber es vollzieht sich ein kontinuierlicher Wandel. Ein Beispiel sind die ausgedehnten Einkaufszentren in den Städten, die den öffentlichen Straßenraum und damit viele Aktivitäten der Bürger einschrän-

ken. Die Entwicklungen werden zwar unterschiedlich beurteilt, sie sollten allerdings nicht dramatisiert werden (*Selle*). (3) Am stärksten ist das Thema „Wandel der Stadtpolitik“ mit 15 Beiträgen besetzt. Entsprechend vielfältig sind die angesprochenen Probleme, zumal von einer einheitlichen Stadtentwicklung und -politik nicht mehr ausgegangen werden kann. Das zeigen vor allem regionale Beispiele, wie etwa ein Vergleich New York – Berlin in der Stadtentwicklungspolitik (*Strom/Mollenkopf*). Integration und Ausgrenzung sind wichtige soziale Indizien, die mehrfach diskutiert werden, wie etwa am Beispiel von Amsterdam (*Musterd*). Oder es werden die Bedingungen für türkische Migranten in deutschen Städten denen von Einwanderern in die USA gegenübergestellt (*Gestring* u.a.). Vergleiche mit anderen klassischen Einwanderungsländern, wie Kanada oder Australien, bieten sich an. Schließlich wird die Raumentwicklungs- und Städtepolitik innerhalb der EU analysiert, wobei auf die Folgen für die kommunale Selbstverwaltung hingewiesen wird (*Sinz*). (4) Ein letzter Themenkreis mit sechs Beiträgen handelt von der „Zukunftsfähigkeit der europäischen Stadt“ mit der Frage, was macht die Städte in Europa überlebensfähig? Dabei werden funktionale Zusammenhänge zwischen segregierten Sektoren und Gruppen aufgezeigt, wobei sich Netzwerke und „unsichtbare Kreisläufe“ immer wieder neu bilden (*Sassen*), Ressourcen hinzugewonnen oder angepasst werden, fortlaufend Innovationen erfolgen, die zu verteilen sind und insgesamt die Städte neu beleben. Schließlich wird auf die Heterogenität der europäischen Stadt hingewiesen, die als Garant für ihre Überlebensfähigkeit gesehen wird (*Gornig*). Nicht zuletzt wird die Stadt als „Denkraum“ herausgestellt (*Helbrecht*), was sicher für die meisten urbanen Räume gilt, bilden sie doch ein ideales Spannungsfeld, in dem Wissenschaft und Kunst gedeihen. Als ein hervorragendes Beispiel führt die Verfasserin die Rede von *Thomas Mann* auf seine Vaterstadt Lübeck an, die er 1926 hielt. Für ihn bedeutete die

Stadt „Nährboden seines Schaffens“ und „geistige Lebensform, die als impliziter Denkraum sein kreatives Vermögen prägt“ (S. 430). Die Aufsätze sind leicht lesbar, mit nur knappen Literaturverweisen versehen und relativ kurz gehalten. Die Themen erwecken Interesse. Mit dem Band ist es Herausgeber und Autoren gelungen, „Wandel, Gefährdung und Chancen“ der europäischen Stadt zu beleuchten, sie kritisch zu kommentieren, aber insgesamt eine positive Perspektive aufzuzeigen. In jedem Falle sind die Beiträge anregend, und man liest sie mit Gewinn. – Ein ausführliches Literaturverzeichnis von 32 Seiten beschließt den Band, dennoch kann es nur eine Auswahl bieten.

Karl Lenz (Berlin)

Hardinghaus, Matthias: Zur amerikanischen Entwicklung der Stadt. – Frankfurt am Main: Peter Lang 2004. – 202 S., Tab., Abb. – ISBN 3-631-52529-X

Die vorliegende Arbeit stellt die überarbeitete Fassung einer Dissertation dar. Sie bedient sich eines handlungsorientierten Ansatzes, mit dessen Hilfe die Beziehung zwischen der immateriellen Kultur, d. h. den protestantischen Leitbildern, und der topologischen Entwicklung, d. h. dem City-Suburb-Phänomen der amerikanischen Stadt, aufgeklärt wird. Religiöse, vor allem protestantisch-calvinistische Leitbilder erweisen sich demnach als Motivation und Befähigung der Realisierung der Handlungsentwürfe der Siedler und der nachfolgenden amerikanischen Generationen. Die Arbeit ist demnach dem ausweiteten System einer Geographie der Geisteshaltung, d. h. der Religionsgeographie und Ideologiegeographie zuzuordnen, die sich mit Einflüssen von religiösen Vorstellungen und säkularen Einstellungen auf räumliche Strukturen und Prozesse beschäftigt. Fragestellung, Zielsetzung und theoretische Prämissen der Arbeit werden in den einleitenden zwei Kapiteln dargestellt. Typische amerikanische Idealfiguren und Lebensmodelle, vor allem der Business-Man und der Self-Made-Man, nehmen eine herausragende Mittlerrolle ein, die ihren Lebensstil vorzugsweise in der Topologie der City und der Suburbs praktizieren

können. Im dritten Kapitel erfolgt die Überprüfung der Theorie, zunächst indem religiöse Deutungsmuster für die Interpretation des neuen Kontinents thematisiert werden, wie z. B. der Garten Eden als irdisches Paradies und die moralische Wildnis. Im vierten Kapitel steht die politische Dimension der protestantischen Stadt-Land-Vorstellung im Mittelpunkt. So führte die Idealisierung der Natur, deren religiöse Verflechtung und der Glauben an die Tugendhaftigkeit einer ruralen Lebensform schließlich in die Vision der demokratischen Suburbs. Im fünften Kapitel werden schließlich die dem Protestantismus inhärenten ökonomischen Leitgedanken hinsichtlich ihrer topologischen Konsequenzen befragt. Der calvinistische Glaube an die göttliche Gnadenwahl wandelte sich nämlich zu einer säkularisierten Verhaltensethik, in der u. a. das Streben nach materiellem und sozialem Erfolg zur moralischen Verpflichtung wurde. Die Leitfigur des erfolgreichen Business Man führte hier zur ökonomisch zentralisierten City. Diese Leitbilder sind wesentlicher Bestandteil des Bezugsrahmens der handlungsorientierten Siedler und damit auch integraler Bestandteil des „American Way of Life“. Die Arbeit gibt am Beispiel der amerikanischen Entwicklung der Stadt einen guten Einblick in die Beziehungen zwischen Geisteshaltungen und Raumstrukturen und stellt somit insgesamt eine bereichernde Erweiterung der Geographie dar. Ähnliche Untersuchungen wären zunächst innerhalb der Stadtgeographie anderer Kulturregionen aber auch in der Wirtschafts- und Verkehrsgeographie sowie in der Raumplanung möglich und sinnvoll.

Gisbert Rinschede (Regensburg)

Wallin, Georg August: Reisen in Arabien 1845-1848. – Hrsg. von Uwe Pfullmann. – Berlin: trafo 2004. – 181 S., Photos. – ISBN 3-89626-401-X

Burton, Richard Francis: Das Land Midian. – Hrsg. und übersetzt von Uwe Pfullmann. – Berlin: trafo 2004. – 318 S., Abb., Karten. – ISBN 3-89626-402-8

Es ist wenig bekannt, dass große Teile der Arabischen Halbinsel noch bis ins späte 19. Jahrhundert „unentdeckt“ geblieben sind, d.h. von Europäern

noch nicht erkundet worden waren. *Uwe Pfullmann* verdanken wir schon zahlreiche Bücher, die die spannende Entdeckungsgeschichte dieser Region erhellen, u.a. ein im gleichen Verlag 2001 erschienenes „Entdeckerlexikon arabische Halbinsel“. Mit den hier anzuzeigenden Büchern werden zwei dieser Entdecker ausführlicher gewürdigt. Im Mittelpunkt stehen in beiden Fällen deren Reiseberichte. Da ist zunächst der weithin vergessene *Wallin* (1811-1852) mit Berichten von zwei Reisen durch Nordarabien (1845 und 1848). Die erste Reise führte ihn von Kairo über Ma'an im heutigen SüdJordanien in den Dschof, durch die Nefud-Wüste nach Ha'il und über Mekka nach Dschidda; die zweite Reise war eine Durchquerung Nordwestarabiens vom Roten Meerhafen Muwailih über Tabuk nach Basra. *Wallin* war ein sprachbegabter, umfassend gebildeter Gelehrter, den alles interessierte, was ihm auf der Reise begegnete und wovon er hörte: Stammespolitik, Topographie, Botanik, Landwirtschaft, alte Inschriften, Lebensweise der ihn begleitenden Beduinen, archäologische Funde. Wie manche andere Reisende seiner Zeit gab er sich als Muslim aus, blieb aber stets bescheiden und zurückhaltend – sicher auch das ein Grund dafür, dass seine überaus materialreichen Berichte kaum bekannt geworden sind. Umso größer ist das Verdienst des Herausgebers, nicht nur diese Berichte erstmals in deutscher Übersetzung zu veröffentlichen, sondern auch akribisch viele weitere Informationen über *Wallin* zusammenzutragen. Ganz das Gegenteil war *Burton* (1821-1890), eine schillernde Figur in jeder Hinsicht: In seinem unstillen, abenteuerlichen Leben war er Hindu, Katholik und Muslim, lernte alle paar Monate eine neue Sprache, reiste viel, schrieb 60 Bücher, widmete sich magischen Geheimkünsten. Der polygam lebende Exzentriker erforschte Ostindien, das Innere Arabiens, Ostafrika und Island. Spektakulär waren auch immer die mit biographischen Anmerkungen seines ausschweifenden Lebensstils angereicherten Reiseberichte, die vom Bildungsbürgertum des viktorianischen Zeitalters mit einer Mischung aus Neugier und intellektuell verbrämtem Voyeurismus verschlungen wurden. – 1877/78 kam er zum zweiten Mal nach Midian, in den Nordwesten des heutigen Saudi-Arabien. Er hatte den ägyptischen Khedive überzeugen können, eine für damalige Verhältnisse geradezu üppig ausgestattete Expedition zu finanzieren, um nach

Gold zu suchen. Das fand er zwar nicht, aber dafür viele archäologische Stätten. *Uwe Pfullmann* hat den sehr detailreichen Bericht von dieser Reise übersetzt und belegt damit, dass *Burton* auch ein hervorragender Beobachter, ernsthafter Wissenschaftler und begabter Schreiber war, der die regionale Geographie von Midian ausgezeichnet dargestellt hat. Die beiden sehr einfühlsamen und detailgetreuen Übersetzungen geben sehr schön den Schreibstil der Gelehrtenwelt des 19. Jahrhunderts wieder, sind mit zahlreichen Anmerkungen versehen und stellen eine wahre Fundgrube zur Geographie Arabiens in jener Zeit dar, fordern jedoch vom Leser viel Geduld. Fast scheint es so, als habe sich *Uwe Pfullmann* auf Grund seiner langjährigen intensiven Beschäftigung mit den Reisenden des 19. Jahrhunderts schon selbst deren trocken-akademischen Stil zu eigen gemacht.

Horst Kopp (Erlangen)

Pütz, Robert: Transkulturalität als Praxis. Unternehmer türkischer Herkunft in Berlin. – Berlin: transcript 2004. – 286 S., Abb. – ISBN 3-89942-221-X

Dieses Buch musste geschrieben werden. Mehr als ein Jahrzehnt schon gibt es in der englischsprachigen Geographiewelt lebendige und anregende Diskurse über Aufbau und Funktionsweise ethnischer Ökonomien. In Einwanderungsländern wie Kanada, den USA oder Großbritannien ist die wachsende Rolle von Selbstständigkeit und Unternehmertum für Migrantinnen und Migranten als mögliche Wege zur gesellschaftlichen Integration offensichtlich. Und auch in Deutschland ist die Gründung eines eigenen Geschäfts, sei es als „türkischer“ Lebensmittelhändler, „griechischer“ Restaurantbesitzer oder „italienischer“ Frisör, eine weit verbreitete ökonomische Überlebensstrategie unter Zuwanderern. *Robert Pütz* bringt den so wichtigen angloamerikanischen Diskurs zum Verhältnis von ethnischen Identitäten und wirtschaftlichem Handeln nach Deutschland. Dabei gelingt es ihm sehr überzeugend, den konstruierten Charakter jedweder Identitäten darzustellen. Als Beispiel für eine bestimmte Variante der neuen Kulturgeographie, die die kulturelle Einbettung wirtschaftlichen Handelns untersucht, zeigt *Pütz*

eindringlich auf, wie sowohl „der Türke“, „der Ausländer“ oder „wir Deutsche“ als Gruppen- und Subjektidentitäten kulturelle Konstruktionsleistungen sind. Diese konstruierten Identitäten können nur als Resultat von Prozessen kultureller Grenzziehungen auf der Basis von Selbst- und Fremdwahrnehmungen entstehen. Eben diese Grenzziehungen stehen im Mittelpunkt dieser Studie. In einer methodisch ausgesprochen gründlichen Empirie, die besonders in ihrem qualitativ-hermeneutischen Zugang überzeugt, präsentiert der Autor eine reichhaltige und dichte Analyse der institutionellen Strukturen und individueller Lebenswege türkischer Unternehmer in Berlin. Gerade durch die Einbeziehung narrativ-biographischer Interviews und die ausführliche Darlegung einzelner Biographien türkischer Unternehmer gelingt es ihm, den strukturellen Blick auf ethnische Ökonomien (zur Rolle des Staatsbürgerrechts, der Gewerbeordnung, der Arbeitsmarktstrukturen o.ä.) empirisch reichhaltig um alltagsweltliche Praktiken zu ergänzen. Die Komplexität des Schicksals und der Lebenswege einzelner Personen im Umgang mit strukturellen Zwängen werden deutlich. Gerade aufgrund seines eindringlichen, plastischen Charakters ist dieses Buch sicherlich auch für die Lehre zu empfehlen. *Robert Pütz* stellt souverän mit feiner, klarer Handschrift Prozesse der Identitätsbildung durch kulturelle Grenzziehungen – in seiner Terminologie „Transkulturalität als Praxis“ – anhand ausgesuchter Beispiele dar. Der selbstbewusste Autor, der in der Klarheit der Wortwahl und Gliederung seiner Argumentation beeindruckt, kann dabei gekonnt zurückgreifen auf einen äußerst befriedigenden Forschungsstand in der englischsprachigen Literatur.

Ilse Helbrecht (Bremen)

Forum Biodiversität Schweiz (Hrsg.): Biodiversität in der Schweiz. Zustand, Erhaltung, Perspektiven. Wissenschaftliche Grundlagen für eine nationale Strategie. – Bern: Haupt 2004. – 237 S., Tab., Abb., Karten, Photos. – ISBN 3-258-06800-3

Biodiversität scheint durch einen universellen, zugleich unreflektierten Gebrauch allmählich zum Schlagwort zu verkommen – es wird eingesetzt,

ohne auf seinen Kontext hinterfragt zu werden. Die Einzelbeiträge zur Biodiversität sind sowohl national als auch international kaum noch zu überschauen. Wo Forschungslücken sind, lässt sich nur schwer ausmachen. Zwölf schweizerische Autorinnen und Autoren haben daher den richtigen Schritt getan und eine nationale Strategie entworfen. Sie wird in populärwissenschaftlicher Form vorgelegt, weil nur auf diese Weise eine breitere Öffentlichkeit erreicht und informiert werden kann, denn Biodiversität ist ein flächendeckendes und landesweit relevantes Phänomen. In verständlicher Sprache und vielfältig illustriert (mit vielen Farbphotos) werden die Hauptaspekte der Biodiversität nacheinander behandelt: Definition, Notwendigkeit einer Strategie für die Schweiz, Beitrag der Wissenschaft, Biodiversität in der Schweiz (nach Lebensraumtypen), Wert, Verlust, Ursachen der Verluste (ein sehr ausführliches Kapitel), Schutz auf Bundesebene, Tendenzen und Prognosen, Defizite und Lösungsansätze (ebenfalls sehr ausführlich), Grundzüge einer Biodiversitätsstrategie für die Schweiz. In diesen Kapiteln kommen alle wesentlichen Aspekte der Biodiversität, die sich aus schweizerischer Sicht ergeben, zur Sprache. Eingeschaltete Kästen mit „Exkursen“ vertiefen, z.B. „Kleine Fließgewässer“, „Biologischer Landbau“, „Gentechnik“ etc. – Fachleute mögen an manchen Stellen die Kürze bedauern, aber sie sind ja auch nur bedingt das Zielpublikum, obwohl gerade den Fachleuten – angesichts zunehmender Spezialisierung – die Übersicht verloren geht: Sie finden hier den Gesamtkontext, in den sich die Spezialforschungen einordnen lassen. Auch wenn der Titel und ein Teil der Kapitelüberschriften suggerieren, dass es nur um schweizerische Biodiversitätsprobleme gehe, stellt der Band viel allgemein Gültiges dar – bis hin zum Blick auf globale Probleme (z.B. WTO, Atmosphäre, internationale Handelsabkommen etc.) und mit Querbezügen zu Bereichen, die auf den ersten Blick nichts mit der Biodiversität zu tun haben. An zahlreichen Stellen wird auch die politische Verantwortung für Biodiversität und Lebensraum angesprochen. Der Band ist fast lehrbuchartig strukturiert, eignet sich auch zum selektiven Lesen und Nachschlagen. Dabei hilft – vor allem Laien – ein kleines Glossar. Durch ein ausführliches Register sind auch die Details des Inhalts ausgezeichnet erschlossen. Dem Buch ist

deswegen auch außerhalb der Schweiz weite Verbreitung zu wünschen. Für Studierende eignet es sich zum kompakten Einlesen in das Thema Biodiversität. Einzelbeispiele und Begriffe lassen sich auch im Schulunterricht ausgezeichnet einsetzen. – Das Autorenteam ist zu der rundum zufriedenstellenden und sprachlich sehr homogenen Darstellung (die nicht zuletzt der Redaktion von Gregor Klaus und Daniela Pauli verdankt werden darf) zu beglückwünschen.

Hartmut Leser (Basel)

Kimble, John M. (ed.): Cryosols. Permafrost-Affected Soils. – Berlin et al.: Springer 2004. – 726 S., Tab., Abb., Karten, – ISBN 3-540-20751-1

Permafrost und Frostboden führten in der Bodenkunde und der Geomorphologie lange Zeit ein stiefmütterliches Dasein. Während Frostbodenerscheinungen zunächst vor allem als Vorzeitphänomene Beachtung fanden, gelangte mit dem Aufschwung der Polarforschungen ab 1970/1980 auch das aktuelle Geschehen der Boden- und Formbildung vermehrt in das Interessensfeld verschiedener Fachrichtungen, obwohl die aktuelle Genese auch schon früher von Einzelnen systematisch untersucht wurde. Erinnert sei nur an das „Klima-Heft“ der Geologischen Rundschau, Bd. XXXIV, Heft 7-8 (1944 [!]), das von Carl Troll herausgegeben wurde. Er selber steuerte dazu eine weltweite Übersicht über „Strukturböden, Solifluktion und Frostklimate der Erde“ (S. 545-694 [!]) bei – unter Verweis auf aktualgeomorphologische Arbeiten, die bis weit vor 1900 entstanden waren. In Richtung einer solchen Übersicht, die es durchaus verdiente, auch heute noch zitiert zu werden (manches wird ja immer und immer wieder „neu“ „entdeckt“), weist der Band *Cryosols*. Diese Thematik hat an hoher Aktualität gewonnen, seit der aktuelle Klimawandel auch im öffentlichen Bewusstsein verankert ist und erste Folgen des Permafrostabbaus – z.B. in der Kulturlandschaft der Alpen – konkret verspürbar sind. Der Band leistet daher einen wesentlichen Beitrag zum inter- und transdisziplinär betrachteten Wandel unserer Geobiosphäre. Erarbeitet wurde er von der *Cryosol Working Group*, die von der *International*

Permafrost Association und der *International Union of Soil Sciences* gegen Ende der 1980er Jahre begründet wurde. Sie – so der Herausgeber im Vorwort – versammelt erfahrene Arktis- und Antarktisforscher. Sie fassen den Kenntnisstand zu den permafrostbedingten Böden kompetent und auch übersichtlich, weil stark gegliedert, zusammen. Der Band setzt mit einem Kapitel über die Erforschung der Polarböden ein. Es folgen die Darstellung der Verbreitung, die Randbedingungen und Prozesse der Cryosole bzw. Gelisole, die ökologischen Prozesse, die Klassifikation und schließlich das Management und die Nutzung. So gesehen werden alle für eine Gesamtdarstellung erforderlichen Sachverhalte angeschnitten. Der vielfältige und wertvolle Inhalt läßt sich in einer Rezension nur schwer darstellen. – Jedes Hauptkapitel wird kurz eingeleitet, dann folgen die Sachaspekte, die teilweise regionalisiert präsentiert werden. Manchmal drängt sich der Eindruck auf, dass ein Beispiel im Mittelpunkt steht, ohne dass dessen Repräsentativität diskutiert wird. Das gilt z.B. für Kapitel 4 (*Ecological Processes of Cryosols*) oder auch für Kap. 6 (*Management and Use of Cryosols*). Aber das kann sich natürlich auch auf die zwangsläufig eher punktuell durchgeführten Arktis- und Antarktisforschungen gründen: man nimmt jene Beispiele, die man erforscht hat. Damit soll angedeutet werden, dass trotz der guten, weil plausiblen, Gliederung des Gesamtbandes, dem Buche eine beträchtlich Heterogenität innewohnt, die angesichts der Zahl von 52 Mitarbeitenden auch kein Wunder ist. Andere Kapitel, wie 2 (*The Geography of Cryosols*) oder 5 (*Classification of Cryosols*) haben es da leichter, weil eine quasi „natürliche“ Ordnungsstruktur vorliegt, die eingehalten werden muss. Insgesamt ist der Band eine reichhaltige Fundgrube für zahllose Details betreffend Permafrost und Frostboden. Die Fülle ist über die differenzierte Kapitelgliederung gut zu erschließen. Gerade wegen der inhaltlichen Heterogenitäten wäre der Band noch besser nutzbar, wenn er ein ausführliches Stichwortregister und ein Autorenregister gehabt hätte – das ist Sparsamkeit am falschen Platz. Die in Sachen Auswahl der Titel sehr unterschiedlichen Literaturverzeichnisse am Ende der Einzelkapitel könnten so besser genutzt werden. Dem Band wäre zu wünschen, dass er von vielen Wissenschaftlern – nicht nur aus den Geowissenschaften, sondern auch aus dem Bio-

und Klimabereich – gelesen und genutzt wird. Bei einer unbedingt wünschenswerten zweiten Auflage ließen sich vielleicht manche inhaltliche Gewichte gleichmäßiger verteilen und zugleich die sehr notwendigen Register einbringen. Gerade weil das Buch hohe Aktualität besitzt und eine weltweite Übersicht bietet, dürfte es mit großer Wahrscheinlichkeit zum Standardwerk werden. Dem Herausgeber kann die mühevollen Arbeit an der Manuskriptvielfalt des sehr gemischten Autorenteam nicht hoch genug angerechnet werden. Dem Verlag ist dafür zu danken, dass er ein so umfangreiches Werk über einen in der sogenannten modernen Klimaforschung (leider immer noch zu) wenig beachteten Themenkreis herausbrachte.

Hartmut Leser (Basel)

Scholz, Fred: Geographische Entwicklungsforschung. Methoden und Theorien. – Berlin, Stuttgart: Borntraeger 2004. – 297 S., Tab., Abb. – ISBN 3-443-07138-4

Das vorliegende Studienbuch ist das erste Lehrbuch überhaupt zum Thema „Geographische Entwicklungsforschung“. *Fred Scholz* wendet sich damit ausdrücklich von einer länderkundlich orientierten, eher deskriptiven Forschung in Entwicklungsländern ab und fordert eine problemorientierte, theoriegeleitete und auf den Menschen bezogene Geographische Entwicklungsforschung ein. In einem theoretisch-konzeptionellen Teil beschäftigt sich das Buch zunächst mit den langfristigen Folgen von Weltherrschaft und Welthandel für globale Raumstrukturen. Es folgt eine kritische Auseinandersetzung mit den Theorien von Modernisierung, Abhängigkeit und peripherem Kapitalismus. In einem zweiten Teil werden dann entwicklungsrelevante methodisch-konzeptionelle Zugänge der Geographischen Entwicklungsforschung diskutiert. Entwicklung und Unterentwicklung werden in ihrer Wechselwirkung mit ökologischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und räumlichen Strukturen und Prozessen thematisiert. Ein dritter Teil des Buches konzentriert sich schließlich auf die Theorie einer fragmentierenden Entwicklung im Spannungsfeld zwischen Globali-

sierung und Lokalisierung. Hierzu präsentiert der Autor eine eindrucksvolle Weltkarte der globalen Fragmentierung. In klarer Abgrenzung zu den herkömmlichen Zwei-, Drei- oder Vier-Welten-Modellen stellt *Fred Scholz* hier einen ganz neuen Entwurf vor, der nicht mehr dem Ideal von nachholender Entwicklung entspricht, sondern der sich auf die zutiefst widersprüchlichen, krisenhaften und konfliktbeladenen Umstrukturierungsprozesse der Globalisierung bezieht. Entsprechend werden Räume und Orte der Erde als sozialräumliche Fragmente gefaßt, in denen Reichtum und Armut, Beteiligungschancen und Ausgrenzung, Macht und Ohnmacht aufeinanderprallen.

Hans-Georg Bohle (Bonn)

Grésillon, Boris: Kulturmetropole Berlin. – Berlin: Berliner Wissenschaftsverlag 2004. – 332 S., Tab., Abb., Photos, Karten. – ISBN 3-8305-0591-4

„Kulturmetropole Berlin“ – ein schlichter, allgemeiner Titel, hinter dem sich aber schon eine spannende Problematik verbirgt. So ist der Status der deutschen Hauptstadt als Kulturmetropole ja nicht unstrittig. Im Vergleich zu anderen europäischen Metropolen scheint Berlin etwas zu fehlen, was die Stadt endgültig zu einer Kulturmetropole macht. Zudem ist die deutsche Hauptstadt im Ausland als Kulturmetropole eher anerkannt als im eigenen Land. Gleichwohl umgibt Berlin immer noch dieser alte Glanz, der kosmopolitische Mythos der 1920er Jahre. In den 1990er Jahren haben sich die städtischen Strukturen Berlins grundlegend geändert – und mit ihnen auch die kulturellen Gefüge. Die städtische Umbruchsituation hat ein Klima von Aufbruch, Bewegung und auch Kreativität freigesetzt. Berlin entwickelte sich zur „Baustelle Kultur“. Seit der Wiedervereinigung hat die deutsche Hauptstadt enorm an kultureller Produktivität und Ausstrahlung gewonnen – und hat dabei eine Vielzahl von jungen Kreativen, häufig auch aus dem Ausland, angezogen. Hier setzt *Boris Grésillon* an. Der französische Kulturgeograph verbrachte zwischen 1994 und 2000 sechs Jahre in der deutschen Hauptstadt, davon fünf Jahre in forschender Tätigkeit am Centre Marc Bloch. Seine Zeit in Berlin nutzte *Grésillon* für

eine äußerst intensive Erkundung der dynamischen Kulturszene Berlins der Nachwendezeit. Die Methode der „teilnehmenden Beobachtung“ wurde dabei weitergeführt zum Versuch des „Eintauchens“ in die Szene, das nach Aussagen des Autors eine „konkretere, empfindsamere, manchmal intuitive Annäherung an die Orte“ ermöglichte. So ist „Kulturmetropole Berlin“ in erster Linie eine umfassende Bestandsaufnahme der Berliner Kultur, die, basierend auf eigenen Erhebungen und Beobachtungen und angereichert mit zahlreichen Karten, Tabellen und Abbildungen, ein breites Spektrum an Untersuchungsmaterial – von Hoch- über Off- bis hin zu Kiezkultur – präsentiert. Die Dissertation erschien 2002 unter dem Originaltitel „*Berlin: métropole culturelle*“; die deutsche Fassung von 2004 ist eine überarbeitete Version und gibt den Stand von Herbst 2003 wieder. In seiner Analyse metropolitaner Kultur geht das Buch im Wesentlichen folgenden Fragestellungen nach: Die erste betrifft den Mechanismus von Kulturorten und stellt die Frage nach deren Auflösung und Erneuerung. Worauf basiert die geographische Dynamik von Kultur? Warum wird ein Raum zur kulturellen Schnittstelle, während ein anderer zerfällt? Hierfür bietet gerade die bewegte Kulturszene Berlins der 1990er Jahre ein perfektes Studienobjekt. Andere Fragen behandeln den konkreten Fall Berlin: Wird Berlin mit seiner ureigenen Geschichte und dem Potenzial an Kultureinrichtungen zu einer Hochburg deutscher Kultur? Hat Berlin auf Grund seiner außergewöhnlichen geographischen Lage das Potenzial zu einer europäischen Kulturhauptstadt? Kann die Stadt in diesem besonderen historischen Moment einen neuen kulturellen Horizont mit weltweiter Ausstrahlung, ein eigenes, auf andere Orte übertragbares Modell hervorbringen? Der Autor nähert sich der Thematik zunächst theoretisch und definiert im ersten Teil seiner Veröffentlichung Kultur als Forschungsgegenstand der Geographie, um nachfolgend Kultur mit den Begriffen Stadt und Metropole in Verbindung zu setzen. Schließlich setzt sich der Autor empirisch mit der Berliner Kulturszene auseinander. Nach einem Blick in die Geschichte Berlins als Kulturmetropole beschäftigt sich Teil zwei mit den umfangreichen Ergebnissen der geographischen Studie *Grésillons* über die Berliner Kulturlandschaft. Diesem Blick nach innen folgt im dritten Teil ein Perspektivenwechsel, der

Berlins Stellung als Kulturmetropole nun im europäischen Vergleich betrachtet. *Grésillon* füllt mit seiner Analyse der Berliner Kulturlandschaft eine Lücke in der wissenschaftlichen Literatur, der eine vergleichbar umfassende Behandlung der Thematik bislang gefehlt hat. Das Besondere an diesem Buch ist denn auch sein hoher Informationsgehalt sowie die große Aktualität der Inhalte. Ungewöhnlich ist *Grésillons* künstlerisch-kreative Sichtweise auf Kultur, die im Forschungsfeld der Kulturgeographie eher selten ist und sonst überwiegend einem anthropologischen Blickwinkel folgt. Der Autor zeichnet mit „Kulturmetropole Berlin“ ein gewissenhaftes, lebendiges und anschauliches Bild des dynamischen, im Aufbruch befindlichen Charakters der jungen Berliner Kulturszene, deren Strukturen sich nun zu stabilisieren beginnen.

Katrin Soschinski (Bochum)

Thiede, Jörn et al. (Hrsg.): Geowissenschaften und die Zukunft. Wissensbasierte Vorhersagen, Warnungen, Herausforderungen. Beiträge des Interakademischen Symposions, 3.-5. September 2003. – Abhandlungen der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse; Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 2004, 2. – Stuttgart: Franz Steiner 2004. – 183 S., Abb. – ISBN 3-515-08569-6

Die Geowissenschaften treten wieder einmal an die Öffentlichkeit und zeigen, dass sie zu vielen Fragen der Umwelt, der Ressourcennutzung, der Bewahrung des labilen Systems Erde und eines nachhaltigen Umgangs damit etwas zu sagen haben. Vorangestellt sind „Die Mainzer Thesen“ (S. 5-9), die „vorsorgende Handlung“ und „gesellschaftliche Verantwortung“ fordern. Zunehmend besinnt man sich auch im Bereich Geologie, Mineralogie und Klimatologie, dass es ohne Ingenieure, Ökonomen und Soziologen nicht geht, um dem Humanaspekt der Problematik Rechnung zu tragen. Bedauerlich – einmal mehr – dass man sich der nächststehenden Fächergruppe, nämlich der Geographie – als integrativem natur- und gesellschaftswissenschaftlichen Bereich – nicht explizit besinnt. Stellt die Geographie in vielen Bereichen – von der Schule bis zur Raumplanung – doch den Schlüssel der

Geowissenschaften zur Volksbildung und zu großen Bereichen der administrativ-anwendenden Praxis dar. Schade auch insofern, als in These 9 ausdrücklich gesagt wird, dass sich „die Geowissenschaften ... als Einheit betrachten und gegenüber der Gesellschaft öffnen“ müssen. Hier wäre auch die Akademie nach ihrem Verständnis des Zusammenhanges „Natur, Gesellschaft und Technik“ gefragt, der bereits vor Jahrzehnten von *Ernst Neef* – genau so – als Aufgabenfeld der geographischen Fächergruppe definiert wurde, die ja nicht nur in der Humangeographie, sondern auch in der Physiogeographie den *Menschen* ins Zentrum der Fachinteressen stellt. Der Band stellt ein breites Spektrum geowissenschaftlicher Frage- und Problemstellungen vor – vom Meeresboden über den tieferen bis zum oberflächennahen Untergrund, aber auch vom Hochwasser bis zur Atmosphäre. Die Beiträge sind in der Regel sehr kurz, geben aber eine rasche und breitgefächerte Information über all jene Themen, die nicht nur von der aktuellen geowissenschaftlichen Forschung, sondern auch von Politik (dies allerdings nur in Maßen) und der publizistischen Öffentlichkeit beachtet werden. Um die Gewichtung deutlich zu machen, sei lediglich auf einige ausgewählte Beiträge verwiesen, z.B. auf den von *B. Frenzel* „Bietet die Klimageschichte der letzten beiden Inter-glaziale Entscheidungshilfen für die Zukunft?“ (S. 50-56). Hier wird weit über das zentrale florensgeschichtliche Interessensgebiet des Autors hinaus- und in die jüngere Klima- und Erdgeschichte hineingegangen. Ähnlich integrativ – hier zwischen Klimaforschung und Politik – setzt *H. Grassl* an mit „Globale Erwärmung – Mensch und/oder Natur?“ (S. 66-71). Ebenfalls hervorgehoben sei *E. Plate* (S. 136-142) mit „Hochwasser – eine weltweite Bedrohung“, der von hydrologischer Seite her in den Bereich Sicherheit, Planung und „Mit dem Fluss leben“ vorstößt. Die zitierten Beiträge stehen für viele andere. Nicht alle haben die gleiche Qualität: Manche sind extrem kurz, nicht wenige verzichten ganz auf Literaturhinweise, die für die weitere Nutzung der Aufsätze unabdingbar wären. Sie sind ja als Denkanstoß gedacht. Dafür hilfreich wäre auch eine thematische Gruppierung und eine dazugehörige knappe Kommentierung gewesen, vor allem wenn man an Nichtfachleute als Nutzer des Bandes denkt. Auch wenn sich der Band nicht als Darstellung abgerundeter Forschungsergebnisse,

sondern als Sammlung aktueller geowissenschaftlicher Problemabrisse versteht, verdient er eigentlich eine weite Verbreitung. Er kann der oft nur auf rein wirtschaftliches Denken fixierten Politik und Öffentlichkeit deutlich machen, daß das „System Erde“ – trotz hohen Alters und scheinbarer Unverrückbarkeit – nicht nur ein *labiles* Gebilde darstellt, sondern auch einen sorgsam, nachhaltigen Umgang erfahren muss. Das Buch zeigt ihnen zudem, dass die *Familie der Geowissenschaften* unabdingbare Grundlagen für die Existenz der Erdbevölkerung erarbeitet.

Hartmut Leser (Basel)

Vandermotten, Christian et Pierre Marissal: La production des espaces économiques. Tome II. – Bruxelles: Editions de l'Université de Bruxelles 2003. – 295 S., Abb., Tab., Karten. – ISBN 2-8004-1287-9

In bewusster Abgrenzung sowohl zu den Modellen der Neoklassik wie auch zu idiographischen und akteursbezogenen Ansätzen der Wirtschaftsgeographie treten die Autoren mit dem nicht unbescheidenen Anspruch an, die Funktionsweise des Weltwirtschaftsraums in Gänze zu erklären („[...]l'ouvrage propose une méthodologie pour comprendre l'espace globale“, s. Klappentext). Der vorliegende zweite Band widmet sich – nach einem theoriegeleiteten Kapitel zur historischen Entwicklung des US-amerikanischen Wirtschaftsraums – zunächst den sozio-ökonomischen Verhältnissen in peripheren Regionen sowie dem Zusammenhang zwischen demographischer und wirtschaftlicher Entwicklung. Sodann wird im Hauptteil des Werkes die Konstituierung eines Weltwirtschaftsraums beleuchtet. Die Analyse setzt im Zeitalter des merkantilistischen Imperialismus ein und geht auch für die weiteren betrachteten Epochen (Industrialisierung, Zwischenkriegszeit, Fordismus, Post-Fordismus) jeweils ihren Implikationen hinsichtlich der Interdependenzen zwischen globalen Zentren und Peripherien nach. Die Abschnitte sind reichhaltig und ansprechend illustriert und greifen auf überwiegend aktuelles Datenmaterial zurück. Dabei werden nicht nur alle Erdteile gestreift, sondern auch Sonderfälle wie etwa die Situation

sozialistischer Planwirtschaften in der Phase des Fordismus problematisiert. An gegebener Stelle werden die eher empirisch gestützten Ausführungen durch konzeptionelle Exkurse ergänzt. Der Hauptteil endet mit einer Diskussion gegenwärtiger Transnationalisierungsprozesse und ihrer Kompatibilität mit Postulaten gängiger Entwicklungsmodelle (etwa 5. Kondratieff). Das abschließende Kapitel beschäftigt sich nochmals ausdrücklich mit den spezifischen Strukturen peripherer Länder und den damit verbundenen Problemen ihrer Einbindung in die Weltwirtschaft. Ohne sich einseitigen Argumentationsmustern der Dependenztheorien anzuschließen, beziehen die Verfasser hier dezidiert Gegenposition zu neoklassischen Gleichgewichtsmodellen und Modernisierungshypothesen. Die einzelfallspezifische Betrachtung politischer, kultureller und sozio-ökonomischer Kontexte in den betrachteten Teilräumen erklärt bestimmte Persistenzen und veranlasst die Autoren zu pessimistischen Prognosen hinsichtlich der langfristigen Entwicklung großräumiger Disparitäten. Jedes Kapitel des Bandes schließt mit einer kommentierten Bibliographie, die weiterführende Literatur aus dem englischen und französischen Sprachraum empfiehlt. Deshalb, und aufgrund der gelungenen Illustrationen (s.o.), eignet er sich durchaus als ergänzendes Lehrbuch zu Veranstaltungen im Bereich Globalisierung und Weltwirtschaft, aber auch zu entwicklungstheoretischen Themen.

Christian Schulz (Duisburg)

Vandermotten, Christian (ed.): Le développement durable des territoires. – Bruxelles: Editions de l'Université de Bruxelles 2002. – 231 S., Abb., Tab., Karten. – ISBN 2-8004-1300-X

Der von *Christian Vandermotten* herausgegebene Sammelband fasst die Ergebnisse eines vom *Institut de Gestion de l'Environnement et de l'Aménagement du Territoire de l'Université Libre de Bruxelles* (IGEAT) im Dezember 2001 veranstalteten Symposiums zusammen. Dem interdisziplinären Charakter des Instituts angemessen, beteiligten sich belgische und französische Wissenschaftler/-innen unterschiedlicher fachlicher und institutioneller

Provenienz an der Tagung. Im Mittelpunkt des Interesses standen jüngere Tendenzen in der räumlichen Planung, neben der Dezentralisierung (v.a. in Belgien und Frankreich) etwa die zunehmende Integration von Instrumenten des vorsorgenden Umweltschutzes oder von Elementen der partizipativen Planung. Gleichzeitig wird ein Rückzug des Staates als regulativer Akteur zugunsten neuer Steuerungsmodi (*Governance*) konstatiert. Gleich vier Beiträge beschäftigen sich mit Nachhaltigkeitsaspekten wirtschaftlicher Entwicklung, wengleich hier Fragen der sozio-ökonomischen Nachhaltigkeit und strukturpolitischen Sinnhaftigkeit etwa von Clusterförderung oder großen Infrastrukturprojekten im Vordergrund stehen. Dennoch zeigt etwa der Beitrag von *P. Chachefoin* über regionale Innovationssysteme Schnittstellen auch zu umweltschutzrelevanten Lernprozessen zwischen Unternehmen, Behörden und anderen regionalen Akteuren auf. Der zweite Teil des Sammelbandes präsentiert zunächst sektorale Fallstudien, die jeweils die Bedeutung bestimmter Aktivitäten für eine zukunftsfähige Regionalentwicklung erörtern, so etwa die Beiträge von *I. Bauthier* et al. (Sport- und Kulturveranstaltungen), *J.-P. Grimmeau* et al. (Einzelhandel) und *F. Noël* (Siedlungsstruktur und Mobilität). *L. Swan* und *J. Rey* diskutieren die Implikationen der Liberalisierung des städtischen ÖPNV im europäischen Binnenmarkt und stellen diese in einen breiteren Kontext europäischer Umweltpolitik. Weitere Beiträge befassen sich mit der Integration von Umweltforschung und räumlicher Nachhaltigkeitsforschung (*P. Bourdeau*), mit der Bedeutung von Nachhaltigkeitsaspekten in der Raumplanung (*M.-F. Godart* und *M. Deconinck*) sowie mit Umweltverträglichkeitsprüfungen in der Anwendung (*B. Debaube* et al.) und rechtlichen Aspekten des Zugangs zu Umweltinformation (*P. Renaudière*). Der Sammelband überzeugt nicht zuletzt durch das breite Themenspektrum und die ausgewogene Mischung theoretisch-konzeptioneller und konkret anwendungsbezogener Beiträge. Er erfüllt somit die zentrale Forderung des ersten Beitrags (*E. Zaccari*) nach einer stärkeren Abstimmung wissenschaftlicher Forschung auf regionalplanerisch und kommunalpolitisch relevante Fragestellungen, da nur durch enge Kooperation mit Entscheidungsträgern und an der Implementierung von Nachhaltigkeitskonzepten beteiligten Akteuren eine Akzeptanz und breitere

Beachtung der Forschungsergebnisse auch außerhalb universitärer Zirkel zu erreichen sei. Diese Reichweite ist dem Buch zu wünschen.

Christian Schulz (Duisburg)

Dittrich, Christoph: Bangalore: Globalisierung und Überlebenssicherung in Indiens Hightech-Kapitale. – Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik 2004. – Studien zur Geographischen Entwicklungsforschung **25**. – 451 S., Tab., Abb., Karten. – ISBN 3-88156-774-7

Bangalore gilt als Symbol des wirtschaftlichen Aufschwungs einer Entwicklungsländer-Metropole auf der Basis internationaler technologiebasierter Serviceleistungen. Großes mediales Interesse besteht an den Errungenschaften der Region; doch werden Schattenseiten des Booms und Marginalisierungsprozesse gerne übersehen. Das vorliegende Buch – die Habilitationsschrift des Autors – rückt jenen „blinden Fleck“ ins Zentrum der Aufmerksamkeit und thematisiert Kehrseiten der Globalisierung. Dies geschieht vor allem mit Blick auf sozialräumlich disparitäre Entwicklungen und Probleme der Existenzsicherung. Der Autor verknüpft gängige Theorien zu negativen Globalisierungs-Implicationen mit den Ergebnissen eigener empirischer Arbeiten in Bangalore (1997-2000). Nach genereller Erörterung des Themenfelds Globalisierung und Urbanisierung werden Ansätze zu Armutswirkungen der Globalisierung diskutiert. Etwas unvermittelt, d.h. ohne Resümee, welche Theorie-Aspekte als Leitfragen die strukturierende Grundlage der Fallstudie bilden, geht der Autor dann auf Indien und Bangalore ein. Er beschreibt die historische, ökonomische, politische und sozial(räumlich)e Entwicklung Indiens bzw. des Bundesstaates Karnataka und der Stadt Bangalore seit der Kolonialzeit, speziell Trends der Liberalisierung sowie wachsender sozio-ökonomischer wie regionaler Disparitäten. Die städtische Expansion wird anhand eigener Karten detailliert aufgezeigt. Aufschlussreich sind insbesondere die Informationen zu ungleichen Lebensverhältnissen und Armutproblemen in Land und Region (u.a. Bangalorer Slums) gemäß Auswertung von Literatur, Medien-

berichten und anderen Quellen. Hierauf folgt die Präsentation der empirisch gewonnenen Ergebnisse. Leider erfahren LeserInnen erst jetzt (ab S. 313 bzw. 332!), welche Arbeiten durchgeführt wurden (Befragung von je 250 Haushalten in zwei Wohnvierteln, Kartierungen, teilnehmende Beobachtung). Detailinformationen zu diversen Aspekten der Lebenssituation werden dargestellt, ohne jedoch dezidiert Bilanz über Positiv- versus Negativwirkungen der Globalisierung zu ziehen bzw. ein systemisches Analyseschema zugrunde zu legen. Ob die dokumentierten Armutprobleme wirklich hauptsächlich globalisierungsbedingt sind oder vielmehr aus den generellen sozio-politischen Verhältnissen Indiens resultieren (ungebremstes Bevölkerungswachstum, Sozialdarwinismus, ausbeuterische Eliten), kann nicht überzeugend dargelegt werden. Wegen fehlender Bezüge zu anderen Studien urbaner Livelihoods in Indien oder sonstigen Entwicklungsländern bleibt offen, ob Bangalore ein (indienspezifischer?) Regel- oder Sonderfall ist. Insgesamt holt das Buch teils zu weit aus und lässt im analytischen Ansatz zu wünschen übrig, wird den komplexen Ansprüchen der zentralen Fragestellung nur teilweise gerecht. Doch wird ein Beitrag zu einem realistischeren Bild des Erfolgsmythos Bangalore geleistet. Armut prägt Indien ggf. nicht so sehr wegen, aber sicherlich trotz der Globalisierung.

Martina Fromhold-Eisebith (Salzburg)

Manser, Bruno: Tagebücher aus dem Regenwald 1984-1990. – Hrsg. vom Bruno-Manser-Fonds. – Basel: Christoph Merian 2004. – 3. Auflage. – 720 S., Abb. – ISBN 3-85616-2143

Der Basler *Bruno Manser* (Jahrgang 1954) ist bzw. war ein fast weltweit bekannter Umweltaktivist, Natur- und vor allem Menschenrechtler, der ab 1984 im tropischen Regenwald von Borneo (Kalimantan) bei den Penan (im malaysischen Bundesstaat Sarawak) seine zweite Heimat fand – auf den Spuren nicht nur dieses Volkes, sondern auch seiner selbst und den Ursprüngen menschlicher Kulturen überhaupt. Er wandte sich jenen 300 Familien unter den heute ca. 12 000 zählenden Penan zu, die immer noch nomadisch als Jäger und

Sammler im Regenwald leben – jedenfalls solange es die grassierenden Rodungen des Urwaldes zulassen. Es war nicht nur einfache Neugierde, die ihn dahin führte, sondern vor allem die Abholzung des Urwaldes. Dieser stellt nicht nur den Lebensraum der Penan schlechthin dar, sondern bildet deren Lebensgrundlage. Dies wird durch die Tagebücher *Bruno Mansers* hervorragend dokumentiert. Seit dem Jahr 2000 ist *Manser* verschollen. Eine Suchexpedition 2001 verlief ohne Erfolg – *Manser* wurde nicht gefunden. Um sein Ende hüllen sich Legenden, die sich zwischen einem Unglücksfall und politischem Mord durch die Rodungsgesellschaften anordnen. Diese Sachverhalte werden in zwei Einleitungsbeiträgen von *John Künzli* („Einherzig. Statt eines Vorwortes ein Brief“) und *Ruedi Suter* („Zurück zur Einfachheit“) klipp und klar – aber menschlich warm – geschildert, ebenso sein Lebens- und Ausbildungsweg sowie seine ethnopolitischen Aktivitäten zur Rettung der Penan. Dies farbige, wahrscheinlich aber tragisch geendete Leben wird durch die in vier Bänden vorgelegten Tagebücher ausgezeichnet dokumentiert. Das, was man aus Zeiten eines *Alexander von Humboldt* oder eines *Ferdinand von Richthofen* kannte, ersteht mit den Tagebüchern *Mansers* im 20. Jahrhundert neu: Erlebnisse und Beobachtungen zu Mensch und Natur sind – sicherlich zunächst ohne Absicht zu publizieren – in Wort und Bild festgehalten. Und „Bild“ bedeutet bei *Manser*: in die Tagebuchseiten integrierte Zeichnungen, Skizzen, Aquarelle von Wolken- und Himmelsbildern, Landschaften, Menschen, Tieren, Pflanzen, Handwerkstechniken (Knotenknüpfen, Schlacht, „muster“ eines Tieres, Bootsbau etc.), Waffen, Gebrauchsgegenständen etc. Um die Zeichnungen und Aquarelle wurde oft „herumgeschrieben“, so daß die Tagebuchseiten ein einheitliches Ganzes bilden, von denen zahlreiche als Faksimile wiedergegeben sind. Man scheut sich nicht, bei diesen Tagebüchern von einem „Gesamtkunstwerk“ zu sprechen. Viele Seiten sind lebhaft und farbig gestaltet, so dass ein im wahrsten Wortsinne „farbiges“ Bild dieses Lebens- und Kulturraumes entsteht. – Die Texte der Tagebücher wurden in Reihenfolge des Eintrags komplett wiedergegeben und auch im Layout dieser Bände editorisch sorgfältig kenntlich gemacht (selbst der Tagebuchseiten „umbruch“ wurde markiert). Die schöne Gestaltung der Bücher mit dem Verzahnen

von Text, Faksimileseiten und Einzel(ausschnitts-)abbildungen machen bereits das Blättern zu einem Genuss. Alles in allem eine von Zuneigung und Intensität getragene Mensch-Natur-Kultur-Dokumentation, der anzumerken ist, dass der Reisende und Forscher sich jedem Detail liebevoll und engagiert zuwandte. Natürlich ist dies keine systematische Landeskunde. *Manser* wollte eine solche auch nicht vorlegen, sondern er wollte schauen, leben und erleben und – natürlich – dokumentieren, weil er etwas bewirken wollte. Die chronologische Abfolge der Tagebuchtexte (und der dazugehörigen Bilddokumentationen) macht es möglich, den Wegen *Brunos Mansers* zu folgen und seine Erlebnisse nachzuvollziehen. In einer Zeit der raschen und flüchtigen, vor allem aber reißerischen Dokumentationen überrascht diese ruhige, fast altväterliche Tagebuchführung, die einen Reise- und Lebensstil belegt, der in allem abweicht, was heute so üblich ist: *Manser* lebte ja nicht nur *bei*, sondern vor allem *mit* den Penan, identifizierte sich mit deren Lebensweisen und deren Kultur. Selbst in der Ethnologie, wo diese (wenn man es so nennen darf) „Arbeitstechnik“ zumindest bis vor rund 20/30 Jahren vor heute durchaus noch üblich war, haben inzwischen andere methodische Ansätze Einzug gehalten, um beispielsweise die Kultur eines Regenwaldvolkes kennenzulernen. So gesehen liegt hier in jeder Beziehung etwas ganz Besonders vor: Die großformatigen Bände, die in einem seriös und stilvoll gestalteten Schuber zusammengefasst sind, zeugen nicht nur von einem engagierten Umweltschützerleben, sondern auch von einer sorgfältigen und sehr bewussten Präsentation dieser Lebenszeugnisse *Bruno Mansers* und der Penan. – Das Werk ist gerichtet vor allem an Leute, die sich von der Kultur der Penan fesseln lassen möchten, die aber auch etwas Schönes und durchaus nicht mehr Alltägliches in den Händen halten wollen und wieder die Langsamkeit entdecken möchten. Dem Bearbeitungsteam ist für die große Sorgfalt bei der Edition der Texte, aber auch bei der graphischen Gestaltung der Bände zu danken, ebenso einer Reihe von Stiftungen, Firmen und Einzelpersonen, welche die Bearbeitung und Herausgabe dieses „Gesamtkunstwerkes“ erst ermöglichen.

Hartmut Leser (Basel)